Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 16

Artikel: Ansicht eines Schützenoffiziers über die schweizerische Schützenwaffe : was sie bei der Entstehung war, was sie wurde, was sie jetzt ist, und was noch sein sollte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Oestreich bedroht und mit Oestreich marschirten einige der süddeutschen Staaten, so dürfte sich unsere Hauptarmee zwischen St. Gallen und Frauenfeld aufstellen, um sich nach den eintretenden Verhältnissen nach rechts oder links wenden zu können, während eine Nebenarmee Bündten und das St. Gallen'sche Oberland besetzte. Auch da wieder die nämlichen Verhältnisse wie oben.

Man hat uns angerathen, die Armee in Armeekorps zu organisiren und hat mit dem Beispiel der französischen Armee argumentirt. Hatte aber die franz. Armee in der Krimm die Eintheilung in Armeekorps nicht erst erhalten, als sie die Stärke von fast 150,000 Mann erreichte? In Italien 1859 mußte von vornen herein auf eine starke Armee gerechnet werden und bei einer solchen ist dann die Theilung in Armeekorps gerechtfertigt. Wenn wir aber die Armee in 3 Korps theilen, jedes zu 3 Divisionen, so haben wir statt der jetzigen Geschmeidigkeit der Organisation eine überaus schwerfällige Maschine, die wir jeden Moment wieder desorganisiren müßten, um den nothwendigen Detaschirungen zu genügen. Wenn wir je 2 Divisionen in ein Armeekorps vereinigen, so hätten wir allerdings 4 Haupteinheiten nebst einer überzähligen Division; das Uebel wäre aber nur theilweise gehoben, denn wie die Nothwendigkeit des Theilens der Kraft eintritt, so haben wir wieder nur die schwerfälligen Verhältnisse von 3 Theilen und somit eine Verletzung dessen, was die Erfahrung als richtig bezeichnet hat. Wem fällt übrigens bei der letztgenannten Organisation nicht ihre Aehnlichkeit mit der von 1831 auf? Es ist offenbar nur ein neuer Abklatsch einer alten Idee!

Es bleibt uns ja unbenommen, die auf besondern Kriegstheatern verwendeten Divisionen unter einen gemeinsamen Befehl zu stellen, obschon da nicht vergessen werden muß, daß dieß z. B. im Hochgebirg an unserer Südgrenze nur bedingungsweise möglich ist. Wohl aber können bei einem Kampf auf der Westgrenze oder im Norden mehrere Divisionen als Flügel der Armee unter einen Kommandanten gestellt werden; da ergiebt sich dann von selbst eine Art von Armeekorps; freilich mit dem bestimmten Vorbehalt, daß diese Eintheilung oder vielmehr Zutheilung nur eine zeitweilige sei und aufhöre, sobald die Verhältnisse sich modifiziren, die sie bedingt haben.

Unsere jetzige Organisation gestattet dieß und gerade deshalb geben wir ihr auch die Bezeichnung einer gesunden und richtigen. Eine Armee-Organisation, die geschmeidig ist, sich jedem Verhältniß anpassen läßt, auf gesunden Prinzipien beruht, ist wahrlich nicht der geringste Faktor zum endlichen glücklichen Erfolg im Kriege. Die Oestreicher haben in Italien 1859 bitter die Folgen einer mangelhaften, schwerfälligen Armee-Organisation empfunden.

Ansicht

eines Schützenoffiziers über die schweizerische Schützenwaffe: was sie bei der Entstehung war, was sie wurde, was sie jetzt ist, und was noch sein sollte.

I.

Die Entstehung unsrer Schützenwaffe verdanken wir dem zürcherischen Obersten Landolt, einem sehr originellen und ebenso praktischen Manne.

Die Kantonsregierung, welche diesen Mann als Soldaten und Beamten schätzte, bewilligte ihm die Erstellung eines Freikorps nach seinen Ideen. In kurzer Zeit hatte dieser allgemein beliebte Offizier etwa hundert Mann für sich gewonnen, und kleidete sie in unsre jetzt noch bestehende grüne, in der Form freilich abgeänderte Uniform.

Das Nützliche dieses Freikorps wurde von den bei den Uebungen erscheinenden Abgeordneten sofort eingesehen. Das Korps vergrößerte sich schnell und dehnte sich auch bald in andre Kantone aus. Sehr begreiflich finden wir, daß diese Waffe in der innern Schweiz, den Urkantonen, bei unsern Alpensöhnen, Anklang und Eingang fand, unerklärlich muß es uns aber sein, daß in unsern Grenzstädten, Genf, Basel und Schaffhausen, welche dazumal noch befestigt waren, die Schützenwaffe nicht eingeführt wurde.

Die Schießwaffe war anfänglich ein gezogener Carabiner. Die Exerzitien, welche Landolt mit seinem Freikorps machte, bestanden neben dem Zielschießen, dem freilich die meiste Aufmerksamkeit gewiedmet wurde, im Manövriren (schnellem Hervorbrechen hinter Gebüschen oder gedeckten Stellungen und Formirung von Ketten, schnellem Zurückziehen in gedeckte Stellungen u. s. w.). Das Hauptaugenmerk Landolts war also, wie bereits bemerkt, die Uebung im Zielschießen, (das einzige Förderungsmittel einer guten Trefffähigkeit) und neben dem schnelle Manövrirfähigkeit. Er wollte, wie wir glauben, im Kleinsten, das Nützliche des kleinen Krieges beweisen; so viel steht fest, daß die Schützenwaffe bei ihrer Entstehung eine leicht bewegliche war, und den Ideen des Gründers entsprach.

II.

Wie bei allen Neuerungen noch viel Unvollkommenheiten vorkommen, die Verbesserungen unterworfen werden sollen, so war es auch bei dieser umgeänderten und obligatorisch gewordenen Schützenwaffe der Fall.

Das Schießen ist und bleibt, so lange die Schützenwaffe existirt, die Hauptsache. Man ging deshalb darauf los, die Waffe zu verbessern, weshalb der Karabiner dem Stutzer das Feld räumen mußte. Wer sich für das Schießen, respektive die Trefffähigkeit, interessiert, der wird in Erfahrung gebracht haben, daß die Verbesserung keine leichte Aufgabe ist, sondern, daß man viel pröbeln muß, und viel Schwierigkeiten zu überwinden hat. So ging es

auch dazumal. Man pröbelte, verbesserte und brachte es endlich dazu, daß man eine Schießwaffe bekam, den Stutzer, der den damaligen Anforderungen entsprach.

Durch diese Verbesserung ging aber eine wesentliche Grundidee des Gründers verloren, oder man scheint dieselbe nicht mit ihm getheilt zu haben, nämlich: Die Beweglichkeit der Truppe. Der Stutzer erhielt ein Gewicht von 13 bis 18 Pfund. Zugleich wurde eine große und breite Waidtasche Ordonnanz, welche nicht wenig mithalf, schnelleren Bewegungen ebenfalls hinderlich zu sein. Diese genannten Verbesserungen und Verschlimmerungen erhielt sich ohne wesentliche Abänderungen bis Ende der vierziger Jahre. Man wird daher begreifen, daß unsre Schützen, nach dieser Jahre langen, schweren Ausrüstung keine Ahnung mehr hatten, daß der Schütze auch schnell beweglich sein sollte.

Das Schützenkorps, welches bei der Entstehung verstand, Manöver schnell auszuführen, war eine schwer bewegliche Truppe geworden.

III.

Im Anfange der fünfziger Jahre wurde die Schützenwaffe, nachdem man freilich vergebens mit der Idee umgegangen war, dieselbe den Jägerkompagnien einzuverleiben, durch die Centralisation neu ins praktische Leben gerufen.

Das Nützliche der Einführung einer eidgen. Instruktion erzeigte sich bald und man ersah, wie nothwendig es war, vieles zu verbessern, und manches zu beseitigen, und überzeugte sich deutlich, wie nöthig eine Reorganisation der Bewaffnung geworden war.

Der alte schwere Stutzer mußte einem glücklich verbesserten Platz machen. Dieser neue, gegenwärtige Stutzer hat eine sichere und viel größere Schußweite, ohne daß man ihm ein so ermüdendes Gewicht beilegte, wie der alte hatte.

Ebenso mußte die große, breite, beim Manövrieren hinderliche Waidtasche einer leichtern und praktischern Platz machen.

Zu einer guten Bewaffnung gehört aber auch nothwendig Kenntniß der Waffe, Schießtheorie und gute Manövrierfähigkeit, und auch darin wurde bestens nachgeholfen.

Das Glück begünstigte das Corps mit einem guten Instruktionspersonal versehen zu werden, mit Männern, die nicht nur sogenannte Trüllmeister sind, sondern die beweisen und schon bewiesen haben, daß man einem freien Volke vermittelst richtigem Takt und männlichem Auftreten, militärische Begriffe beibringen kann. An der Spitze des Instruktionspersonals steht aber auch ein Mann, der vollste Anerkennung verdient, ein Offizier, welcher, wie selten Einer, versteht, kameradschaftliche Freundlichkeit mit eiserner Energie zu verbinden, und dem das Schützenkorps, gestehe man es offen und gerne, zu danken hat, daß es wieder leisten kann, was man billig denkend, von demselbem wie von jeder Waffengattung fordern darf. Herr Oberst Fogliardi versteht theoretisch und praktisch die Begriffe beizubringen, daß man viel leisten könne und daß neben dem Schießen Manövrierfähigkeit und hauptsächlich Beweglichkeit nicht fehlen dürfe, und so ist unsere Schützenwaffe, welche eine schwer bewegliche Truppe geworden war, wieder (nebst guter Schießschule, wobei das Feldschützenwesen, Dank deren Gründern! sein Wesentliches beiträgt) eine manövrierfähige und schnell bewegliche Waffengattung geworden.

IV.

Wir glauben behaupten zu dürfen, daß das Schützenkorps gegenwärtig leistet, was man, wie bereits angedeutet, bei billig gestellten Forderungen erwarten darf. Das Corps, welches vor zehn Jahren jedenfalls nicht war, was es jetzt ist, und neben dem Schießen seine übrigen Dienstleistungen ziemlich gemächlich, vielleicht etwas pommadig ausführte, hat seither den Beweis geleistet, daß der Fehler nicht an den Schützen lag, sondern, daß es eben der schweren Ausrüstung, an der Leitung und Belehrung gefehlt hatte. Die Schützen haben seit dieser Zeit bei Gelegenheit den Beweis geleistet, daß sie zu Strapatzen und strengen Dienstleistungen fähig sind. Ihr Chef läßt zur Dienstzeit kein Gras unter den Füßen wachsen, d. h. er verlangt strengen Dienst, und dieser ist stets von den Schützen bereitwillig gethan worden, denn sie wissen, daß er das Wohl des Corps im Auge hat.

Allein trotz allem Streben ist noch nicht Alles, wie es sein sollte. Vielfach hat man beim Zusammenzug größerer Truppenkörper, Truppenzusammenzügen ꝛc. wahrnehmen können, daß die Verwendung dieser Waffe noch ungleichartig, noch etwas unbestimmt ist. Es ist selbst schon der Fall vorgekommen, daß sie in Folge gegebenen Befehles ganz unpassend oder gar nicht verwendet wurden, und alle diese Uebelstände kann man gegenwärtig nicht dem Corps allein zur Last legen, wie es die Mißgünstigen der Schützenwaffe so gerne thun.

Diesem Uebelstande wäre, wie wir glauben, wenn auch nicht gänzlich abzuhelfen, doch bedeutend zu steuern. Von jeder Waffengattung gibt es Offiziere im eidgen. Stabe. Zentralisiere man, wie es in letzter Zeit geschehen ist, eine größere Anzahl unserer Compagnien bei den Wiederholungskursen, wobei Stabsoffiziere dieser Waffe Theil zu nehmen haben, und ihre Stellungen dabei haben sollen, damit sie mit der Waffe vertraut bleiben. Wird dann bei größern Truppenkörpern jedem Divisionsstab oder selbst den Brigadestäben ein solcher Offizier beigegeben, der hauptsächlich die Obliegenheit hat, die auszuführenden Manöver der Schützen und auch besonders die einzunehmenden Stellungen zu beaufsichtigen, so werden, da ein solcher Stabsoffizier mehr taktische Einsicht verstehen wird, als ein Subalternoffizier, weniger Fehler vorkommen und die Leistungen der Schützen sich auch in dieser Beziehung noch mehr vervollkommnen.

Ein zürcherischer Schützenoffizier.